

Ausbau des Emma Kunz-Zentrum, Würenlos

Autor(en): **Ehrsam, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal**

Band (Jahr): **33 (2004)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1036681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

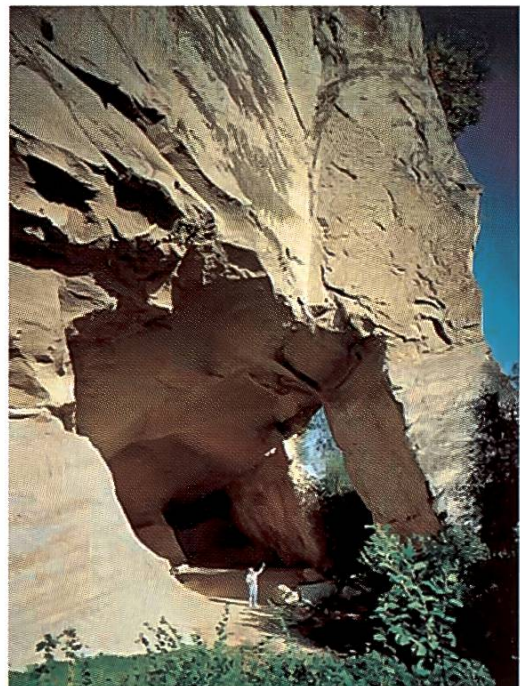
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausbau des Emma Kunz – Zentrum, Würenlos

Gelangt man von Wettingen her ins Furttal, durchschneidet die Landstrasse die Endmoräne eines Arms des Linthgletschers, der das muldenförmige Zungenbecken vom Bickgut über den Buchwald bis zum Steinbruch bildete. Darin eingebettet liegt die aargauische Landgemeinde Würenlos, die unterste im sonst zürcherischen Furttal. An diesem Einschnitt treten an drei Stellen Gesteinspartien zu Tage, die schon von den Römern entdeckt und zum Teil ausgebeutet wurden. Heute wird nur noch Restgestein der vorderen Anlage verwendet.

Alten Steinbrüchen haftet zumeist etwas Besonderes, Dunstunwobenes und Geheimnisvolles an, so auch dem «Römischen Steinbruch Würenlos» mit dem bekannten Emma Kunz-Zentrum. Es mag wohl kaum ein Zufall gewesen sein, dass der bekannte und seinerzeit sehr erfolgreiche Schweizerfilm «Steinbruch», von Albert J. Welti inszeniert und mit den ebenso bekannten Namen wie Heinrich Gretler und Maria Schell, in diesem Steinbruch, allerdings im «mittleren» gedreht wurde. Als damals junge Burschen strebten wir gleich nach der Schule und auch in jeder freien Stunde eiligst an den Ort des Geschehens. In gebührender Distanz verfolgten wir das emsige Treiben, bestaunten die Kameraleute, die Scheinwerfermänner wie auch die Kulissenbauer und versuchten, möglichst nahe an die Schauspieler heran zu kommen. Besonders das hübsche Mädchen Maria beäugten wir Buben, an Spott seitens der Klassenkameradinnen fehlte es allerdings nicht.



Steinbruch, seit 2'000 Jahren abgebaut

Der Steinbruch, ein uralter Werkplatz

Nach Dr. Haberbosch, meinem damaligen Geographielehrer an der Bezirksschule Baden, haben die Römer, Altmeister der Baukunst, als erste das von den Geologen mit «Muschelkalksandstein» benannte Sedimentgestein entdeckt und abgebaut. Er bezeichnete es als «erdgeschichtlicher Zufall», dass am Steilhang des Haselhügels die sonst überdeckte Meeresmolasse an die Oberfläche tritt. Die mittels wassergetränkten Holzkeilen abgesprengten Felsbrocken dienten im Mittelalter nach der Bearbeitung als Kantensteine der Bögen am Bruggerturm, Mellingerturm und am Turm der Badener Stadtkirche, wie auch an einigen Profanbauten in der Bäderstadt. Im weiteren Umkreis befinden sich ebenso grössere Brunnenstöcke und Tröge, wie monumentale Kunstwerke, z.B. der Geiserbrunnen am Bürkliplatz in Zürich. Später fand der Muschelkalkstein Anwendung am Internationalen Arbeitsamt in Genf, der Unfallversicherungsanstalt in Luzern, am Walcheturm-Verwaltungsgebäude, Seiden-Grieder und Nationalbank in Zürich. Bei solchen Grossaufträgen waren bis 40 Steinhauer am Werk, vorwiegend italienischer Herkunft, aber auch Einheimische.

Der Niedergang

Mit dem Aufkommen von Beton und Kunststoffen im Baugewerbe schwand der Absatz stetig. Der Vater von Anton C. Meier, dem vorletzten Besitzer und letzten Betreiber des Werkes, war ein vielseitiger Mann. Er versuchte ein neues Produkt zu lancieren. Verschiedenfarbige, rundförmige «Bachbettsteine» von unterschiedlicher Grösse liess er halbieren, die Schnittflächen blankschleifen und legte sie ungleichmässig verteilt in rechteckige Formen, goss diese mit einem Sandstein-Zementgemisch aus und liess sie trocknen. Die so entstandenen, polierten Platten wirkten sehr schön und eigneten sich gut für Hallen- und Bodenbeläge. Das Produkt präsentierte sich vornehm, des grossen Arbeitsaufwandes wegen war es aber zu teuer, sodass der Betrieb im Jahr 1970 eingestellt werden musste.

Emma Kunz

Emma Kunz (1892–1963) wuchs in Brittnau auf. Bereits in jungen Jahren fiel sie durch ihre seltsamen Träume und Wahrnehmungen auf und setzte sich Zeit ihres Lebens intensiv mit dem weiten Spektrum des Uebernatürlichen auseinander. Mit 40 Jahren begann sie zu pendeln und zu malen und befasste sich intensiv mit geistigen Vorgängen, der Alchemie, der Heilung von Kranken sowie der direkten Einwirkung der Natur (Pflanzen) auf den Menschen. Sie fasste ihre Fähigkeiten in folgende Worte: Das Zusammenwirken von geistigen und magnetischen Kräften und das Wissen um deren Nutzung, auch in der Natur,



Emma Kunz (1892–1963).
Aufnahme von 1912

ermöglichen mir zu heilen. Emma Kunz wolle ihre Gedanken und das Fühlen nach Höherem nicht sprachlich, sondern bildlich ausdrücken. So liess sie das Pendel ausschlagen, fixierte Punkt für Punkt und verband sie gradlinig in verschiedenen Farben, bis die Zeichnung fertig vorlag. Sie vermochte diese auch zu deuten und wurde damit als Naturheilpraktikerin bekannt.

Durch einen Krankheitsfall in der Familie des Besitzers wurde Emma Kunz aus Brittnau 1942 auf den Steinbruch aufmerksam. Beim Betreten dieses Ortes soll sie sich nach kurzer Zeit «total aufgeladen» gefühlt haben und befasste sich fortan intensiv mit diesen Kräften. Sie war auch überzeugt, dass das hier gewonnene und gemahlene Steinmehl heilende Wirkung habe. Es wurde AION-A (griech. = grenzenlos) genannt, und es sollen damit viele Heilerfolge erzielt worden sein. Seit 1951 wohnte und wirkte sie im appenzellischen Waldstatt. Trotzdem blieben enge Beziehungen zu Würenlos und dem Steinbruch bestehen.

Das Zentrum

Einige Zeit nach dem Ableben von Emma Kunz gelangten ca 400 Bilder aus ihrem Schaffen in den Besitz von Anton C. Meier. Animiert durch seinen Vater, dessen Hobbys auch Zeichnen und Malen waren, trug er den Lebenslauf und

weitere Informationen über die Künstlerin zusammen und liess ein interessantes Buch über sie und ihr Wirken erstellen.

Anlässlich einer Ausstellung ihrer Bilder im Kunsthaus Aarau 1973, billigte der damalige Konservator Heiny Widmer den Werken hohen künstlerischen Wert zu. Es folgten mehrere Ausstellungen im Ausland. Mit Zuwendungen des Bundesamtes für Kultur, des Kantons Aargau sowie Fremdgeldern begann Anton C. Meier die heute als Grotte bezeichnete Abbaunische samt Gebäuden gekonnt museal zu gestalten. 1986 gründete er das Emma Kunz-Zentrum, und am 17. Oktober 1991 wurde das Museum feierlich eröffnet.

Etwas später musste sich selbst der Bundesrat wegen der Zulassung von «touristischen Wegweisern» mit dem Zentrum befassen. Anlass waren die vom Kanton bewilligten braunen Hinweisschilder für die Dauer der Eröffnung im Jubiläumsjahr 1991. Doch sie blieben weiterhin gegen den Willen des Gemeinderates bestehen, bis sie eines Tages spurlos verschwanden. Anton C. Meier reichte Klage wegen Diebstahl ein. Da der Kanton die Klage abwies, der Gemeinderat aber mit der verfügten Demontage im Widerspruch zum Kanton stand, musste die höchste Instanz, der Bundesrat, entscheiden. In dessen Auftrag richtete die Bundeskanzlei einen 7-seitigen Brief an die Gemeinde. «In Anlehnung an eine ausgedüfelt-differenzierte Auslegeordnung des ganzen Falles, dass die Vorinstanz (Kanton) einen solchen Wegweiser an Kantonsstrassen zu einem touristischen Objekt nur dann bewilligen darf, wenn die Anforderungen an eine genügende Erschliessung für den zu erwartenden Verkehr erfüllt seien...» usw. usw. So geschrieben – aber auch verstanden?



**Zeichnungen von
Emma Kunz**

Die Ausbaupläne

Einem Bericht der Gemeinde vom Mai 1986 ist zu entnehmen, dass zu einem Vorentscheidungsgesuch der Steinwerke AG für den Umbau und die Erweiterung des Steinbruchareals Stellung genommen werden muss. Da das Bauvorhaben nach dem Zonenplan ausserhalb des rechtskräftigen Baugebietes liege, seien vorerst die gesetzlichen Grundlagen zu erstellen. Begründung: Es werden weitere Aktivitäten im Steinbruchareal und längerfristig ein umfangreiches Kur- und Therapiezentrum sowie angegliederte Kulturlokalitäten für *Kunst und Meditation* geschaffen. Zusätzlich soll der Sandsteinfels als Basis für Therapiematerial (Heilbäder) abgebaut werden, wobei dies vornehmlich durch «bergmännische Ausbeutung» und einer entsprechend erforderlichen Aufbereitungsanlage geschehe. Der ganze Therapiebetrieb basiere auf dem Naturheilprodukt AION-A, das vom Ausbeutungsmaterial des Steinbruchs gewonnen werde. Im weiteren solle eine Behandlungsklinik entstehen, was ergänzend zu Schulungsräumen für das Medizinalpersonal und Interessierte führen müsse. Als wesentliches Anliegen solle im Bauvorhaben auch eine Gedächtnisstätte für den künstlerischen und geistigen Nachlass von Emma Kunz integriert werden, da sie als Entdeckerin der Heilwirkung des Steinbruch-Ausbeutungsmaterials bezeichnet werde.

Dass Anton C. Meier ein Mensch mit kreativen Ideen und für deren Verwirklichung viel Energie freizusetzen im Stande ist, attestierte ihm kein Geringerer als M. Pauli, Stadtarchitekt Luzern in der Publikation: *Bauten und Projekte* (1982–1995 – Bd. 3). Daraus einige interessante Sätze: «Zur Schaffung eines Dokumentations- und Seminarzentrums entstand ein Gesamtplan mit teils visionärer Ausrichtung. Die Altbauten des Steinbruchbetriebes wurden inventarisiert, neue Zweckbestimmungen festgelegt, umgebaut und teilweise erweitert. Substanzerhaltungen galt für Häuser, Werkstätten, Utensilien und Maschinen. Die Räume für Ausstellungen und Lagerung liegen unter Terrain zum besseren Schutz des Kulturgutes und Landschaftsschutz des Hügels. Vom Museum gelangt man zur Grotte mit den strahlungsaktiven Felsschichten (siehe Publikation: «Orte der Kraft in der Schweiz», AT Verlag Aarau 1998), einerseits durch freies Gelände, andererseits durch ein Gangsystem im Sandsteinfels, aus dem mit der Zeit Kammern herausgehauen werden sollen, die verschiedenen künstlerischen Tätigkeiten zur Verfügung stehen werden.»

Die Neubauten umfassen Räume für Ausstellungen, Kongresse und Bewirtung, angelegt zum Teil als Ergänzung zum Museum, als Unterflurbauten. Die Wohnbauten für Gäste und Künstler sind nach den Gesichtspunkten des Naturschutz-

zes, den Niveaulinien des Geländes entsprechend angelegt und mit humusierten und begrüntem, in der Hangneigung liegenden Dächern eingedeckt. Zufahrten, Fusswege, Gallerien, ein kleiner Schräglift, offene und verglaste Verbindungsgänge bilden ein sorgfältig auf die Bauten abgestimmtes Beziehungsnetz. Es wächst aus den vorhandenen feingliederigen, topografischen Gegebenheiten des Steinbruchs, die es bereichert und ergänzt, ohne sie zu stören. Wie im altchinesischen Gartengelände müssen Natur und menschliche Eingriffe in einer Symbiose zusammenwachsen.

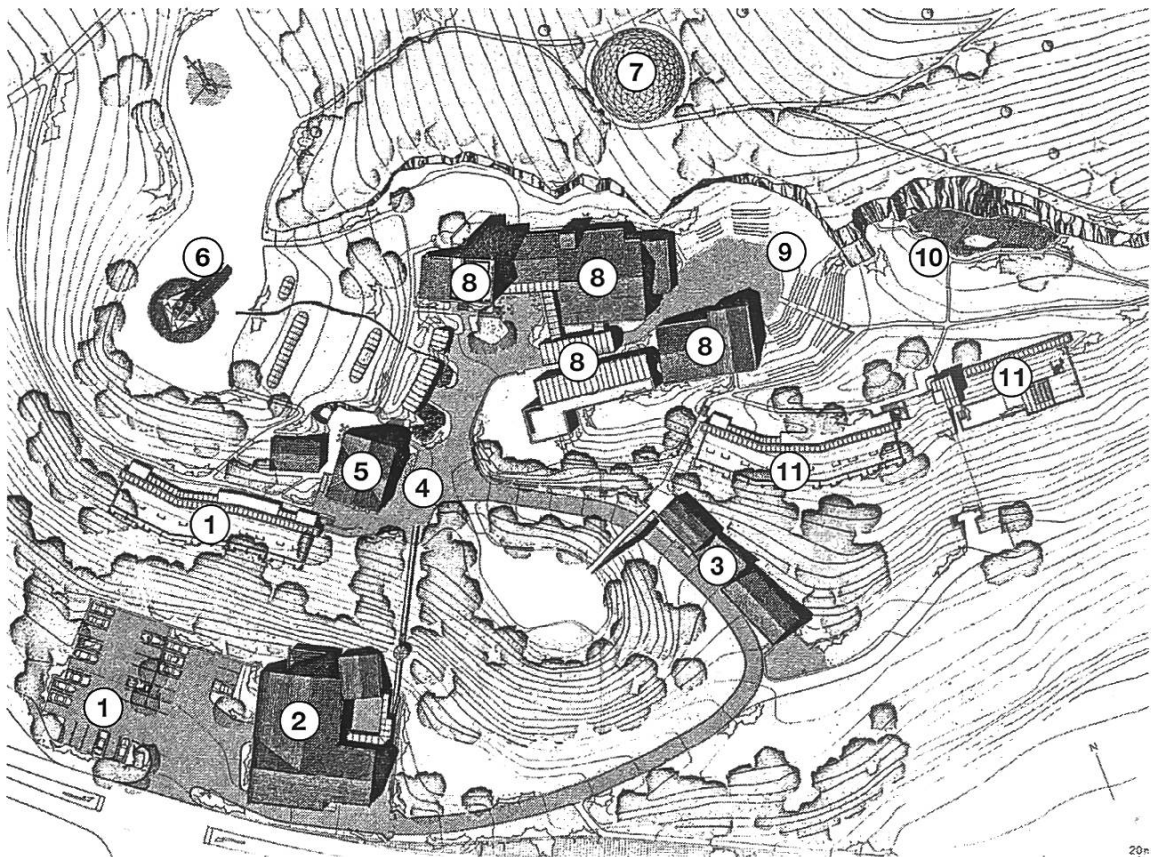
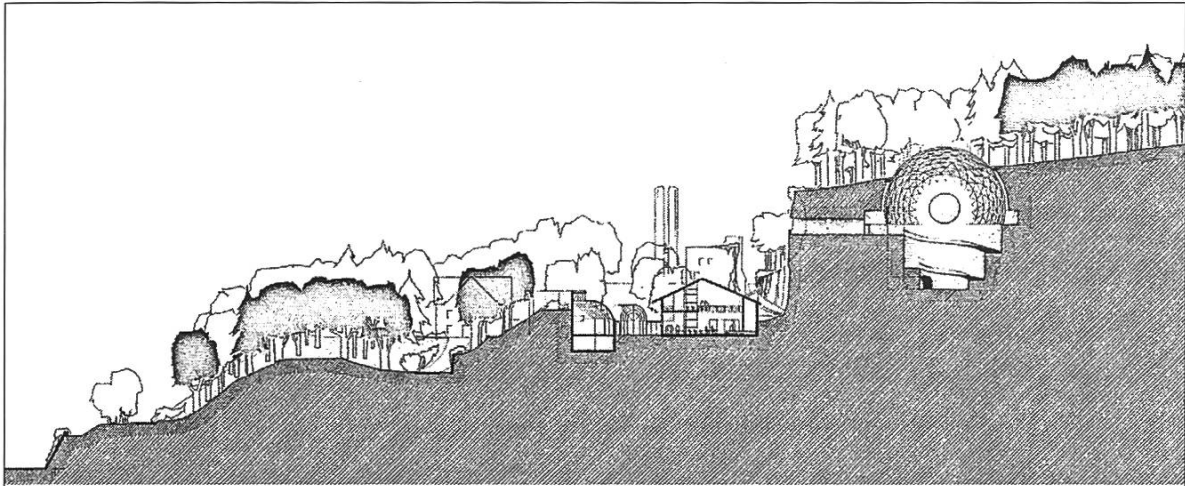
Im März 1987 äusserte sich der Gemeinderat zu den Ausbauplänen der Steinwerke AG wie folgt: «Das Vorhaben in der vorgesehenen Form gemäss Modell, mit vielen Neu- und unterirdischen Bauten, wird als überrissen angesehen. Es wird befürchtet, dass die ganze Problematik unkontrollierbar wird und der Gemeinde mehr negative als positive Impulse bringt. Zudem müssten die planrechtlichen Grundlagen dafür erst geschaffen werden.»

1990 wurden in einem Bericht der Aargauer Woche die geplanten Aktivitäten im Zusammenhang mit der 700 Jahr-Feier der Eidgenossenschaft von 1991 genannt. Ausstellungen, Heilpflanzen-Lehrgarten, Fotoausstellung, Theaterinszenierung, ökumenischer Gottesdienst und andere Ideen hätten einen Rahmen geschaffen, der später bestehen bleiben sollte. Es kam aber kein Konsens zwischen der Gemeinde und dem Initiator zustande.

Im März 1992 lud der Gemeinderat zu einer Orientierungsversammlung über die Teiländerung des Bauzonen- und Kulturlandplanes (Spezialzone Steinbruch-Areal), sowie über eine entsprechende Teiländerung der Bauordnung ein. Der Gemeindeammann erläuterte in geraffter Form die Gesamtidee zur Errichtung eines Kur- und Kulturzentrums im Steinbruchareal durch die Meier AG. Es blieben viele Fragen offen, da der Hauptbetroffene und Initiator nicht anwesend war. Dem Plan wurde, in Anbetracht der Bedeutung der Anlage, dennoch zugestimmt.

Handänderung des Steinbruchareals

Nach einer längeren, ruhigen Phase stand der Steinbruch plötzlich im Mittelpunkt des Interesses. Im September 2000 war in der Presse die Vermutung angedeutet worden, dass sich eine Glaubensgemeinschaft um die Übernahme der Anlagen bemühe. Dies rief sofort die Behörde auf den Plan. Die Gefahr, dass sich eine Sekte als Meistbietende einnisten könnte, wäre für die Würenloser nach den Worten von Frau Gemeindeammann Vreni Zehnder ein Horror-



Ausbauprojekt 1986, Schnitt und Situation

- | | | | |
|---|----------------------|----|-------------------|
| 1 | Besucherparkplatz | 7 | Lichtkuppelbau |
| 2 | Verwaltung | 8 | Ausstellungsräume |
| 3 | Ehemalige Steinmühle | 9 | Besammlungsplatz |
| 4 | Vorplatz | 10 | Emma Kunz-Grotte |
| 5 | Wohnhaus | 11 | Wohnbauten |
| 6 | Lichtführende Stele | | |

szenario gewesen! In einer dringlich einberufenen Sitzung wurde einstimmig beschlossen, an der bevorstehenden ausserordentlichen Gemeindeversammlung ein Rahmenkredit von 2,5 Mio. Franken zum Erwerb des Grundstückes vorzuschlagen, um die Übernahme durch Unerwünschte zu verhindern. Das Steinbruchgelände habe für Würenlos eine vitale und historische Bedeutung. Das Echo in der Bevölkerung war gross, und der Antrag fand an diesem Abend breite Zustimmung.

Ausblick

Nach den kaufvertraglichen Abmachungen hat der Verkäufer während fünf Jahren ein Rückkaufsrecht. Sollte dieses wahrgenommen und alle baurechtlichen und finanziellen Fragen gelöst werden, müsste man nicht Anton C. Meier sein, wenn er nicht mit seinem Idealismus und seinen Visionen das Werk weiterführen würde. Bis dann bleibt aber der umfassende Ausbau nach den Plänen von 1986 ein Wunschtraum.

Hans Ehram, Würenlos